

Herumdrehung der daselbst (im Himmel) befindlichen einander ungleichen musikalischen Körper, der krummen Betrug, die stimmenden Kinder, die immer quellenden Schenken, die Gelübden, welche Menschenfreundschaftlich sind. Eben so könnte man ihm auch seine sonderbare Rechtschreibung vorhalten, wenn er Ere, an statt Ehre, Son, an statt Sohn, ann für an, Sele für Seele u. s. w. spricht: kurz Herr D. versteht das Griechische so, wie ein uralter Scholiast, kann es aber keinesweges verständlich und schön übersetzen. Möchte doch dieser Gelehrte diese Sprache und seine Gelehrsamkeit überhaupt so anwenden, daß er, wie Young sagt, nicht durch sie umkomme.

D.

## VII.

Abhandlungen der Ehurf. Bayrischen Akademie der Wissenschaften 1. Band. München mit akademischen Schriften 1763. 4. Erster historischer Theil 282 S. 5 Kupfert. zweyter philosophischer Theil 232 S. 9 Kupfert. ohne Zueignungsschrift an J. Ch. D. v. Bayern, Vorrede und Register.

**I**n gegenwärtiger Recension kann nur von dem Theile geredet werden der die philosophischen Abhandlungen enthält. Man hat beyde trennen wollen, selbst in der Akademie sind darüber

Bewe:

Bewegungen entstanden, es ist aber beyder Vereini-  
 gung den Absichten der Akademie am gemähesten besun-  
 den worden, die Begierde nicht nur zu einer oder der  
 andern nützlichen Wissenschaft, sondern zu allen über-  
 haupt zu erregen. Von der Unnützlichkeit, der scho-  
 lastischen Philosophie, selbst in Absicht auf die Got-  
 tesgelahrtheit, werden in der Vorrede, aus welcher  
 auch die nur angeführten Nachrichten genommen sind,  
 Gedanken geäußert, die eine überaus angenehme Hoff-  
 nung zu aufgeklärten Zeiten in dem römischgesinnten  
 Deutschlande geben. Den Anfang des philosophis-  
 chen Theils macht Herr J. G. Lamberts Abhand-  
 lung von dem Gebrauche der Mittagslinie bey dem Land-  
 und Feldmessen. Cl. L. glaubt 6 S. man habe den  
 Compaß nur meistens bey Bergwerken gebraucht,  
 weil man sich keine große Genauigkeit davon verspro-  
 chen, (wenn es möglich wäre, würde man bey dem Markt-  
 scheiden lieber noch mehr Genauigkeit suchen als bey dem  
 Feldmessen, weil dorten die Fehler kostbarer sind; aber  
 die Art Winkel wie bey dem Feldmessen durch Wisiren  
 zu nehmen, geht unter der Erde nicht so gut an).  
 Weil man Mittagslinien, die nicht gar zu weit von  
 einander und nicht gar zu nahe am Pole liegen, als  
 parallel ansehen kann, so wendet Herr L. die Eigen-  
 schaften der Parallelen zu seiner Untersuchung an,  
 z. E. die Winkel eines Dreyecks aus jeder Seite Ab-  
 weichung von der Mittagslinie zu finden, 9 S. Die  
 Lage eines dritten Ortes aus zweyen gegebenen zu be-  
 stimmen 10 S. u. s. w. Wo Herr L. sowohl geo-  
 metrische Verzeichnungen und Berechnungen als auch  
 algebraische Formeln mittheilt. Will man sich bey dem  
 Grunds

Grundlegen einer Landschaft mit einem Riße begnügen auf dem schon Hunderttheile nicht mehr zu erkennen sind (Herr L. sagt nicht wovon es  $\frac{1}{100}$  seyn sollen) so hält er 25 S. einen Compaß, der  $\frac{1}{2}$  Grade anzeigt, zulänglich, und besser als eine Sonnenuhr, die zu klein wäre, solche Theile des Grades anzugeben. Astronomische Arten die Mittagslinie zu finden erklärt Herr L. 27 u. f. S. und giebt 30 S. eine quadratische Gleichung für die, welche sich des Unterschieds zweyer Azimuthe und der dazwischen verfloßenen Zeit bedient. (Herr L. erwähnt, so viel man sieht, nicht ausdrücklich, daß die Mittagslinie auch bey dem Gebrauche des Compasses, wegen desselben Abweichung unentbehrlich ist. Diese Auslassung, die freylich nur eine Vergessenheit ist, könnte ein Unerfahrenen auf die Gedanken bringen, man habe die Mittagslinie nur nöthig, wenn man sich des Compasses nicht bedienen wollte. Aber so würde man nicht die wahren Lagen gegen die Weltgegenden bekommen, obgleich die Derter unter sich, ihre gehörigen Lagen gegen einander haben würden. Wenn man die Winkel mit dem Compaße richtig genug abgenommen hätte. Diesen Irrthum, als ob entweder die Mittagslinie allein, oder der Compaß allein zu brauchen wäre, könnte auch der Ausdruck 27 S. bestärken, daß man an jedem Stande einen Tag zubringen müßte, wenn man die Mittagslinie aus übereinstimmenden Sonnenhöhen finden wollte. Das ist wahr, aber wenn man sie nur an einem Stande so bestimmt, und die Abweichung des Compasses von ihr wahrgenommen hätte, würde man sie vermittelst des Compasses an die andern Stände übertragen

Bibl. I. B. I. St. E können,

können, wenn man nicht die größte Schärfe suchte). Herr L. erstreckt seine Untersuchung 33 u. f. S. auch auf größere Messungen, die durch Grade fortgehen, und zeigt, wie sich da der Mittagslinien Winkel finden läßt. Die ganze Abhandlung zeigt nicht nur von der schon aus viel Schriften bekannten mathematischen Einsicht ihres Verfassers, sondern auch von dem Nutzen der höhern Rechnungen in praktischen Aufgaben.

II. Pet. v. Ostorwald kurze Einleitung wie die geometrischen Operationen bey Aufhebung geographischer Landkarten vortheilhaft, genau und zuverlässig anzustellen. Herr v. O. erklärt sich bescheiden, daß er keine neuen Entdeckungen verspreche, aber die Anwendung bekannter Wahrheiten zu gewissen Vortheilen und Handgriffen kann doch etwas nütliches und neues seyn. Zu dem, was Herr von O. hier mittheilt, hat ihm (57 S.) ein Quadrant von einem französischen Fuß im Halbmesser Anlaß gegeben, dessen sich Herr Cassini bey seiner letzten Abmessung die ihn durch Bayern geführt, bedient hat, und darauf die Winkel auf 15 bis 20 S. zu schätzen wußte. Herr von O. beschreibt anfangs die gewöhnliche Art eine Gegend vermittelst Dreyecke und einer gemessenen Standlinie in Grund zu legen. Der Winkelmesser dazu soll 66 S. mit zwey Fernrohren versehen seyn, da sich das bewegliche mit der eingetheilten Scheibe um die Ase des Werkzeuges dreht, das unbewegliche allemal mit dem beweglichen einerley Gegenstand zeigt, wenn das letztere auf 0 Gr. steht. Dieses, versichert daß sich das Werkzeug nicht verrückt hat. Weil man

man öfters Winkel auf Kirchtürmen nehmen muß, wo man durch die Fenster nicht viel Gegenstände sehen würde, wenn der Winkelmesser innwendig im Thurme stehen müßte; so kann er auf ein starkes Bret gestellt werden, das sich durch Schrauben in jedem Fenster des Thurms befestigen läßt. Solchergestalt aber bekommt man Winkel am Fenster, da man doch eigentlich Winkel am innwendigen Mittel des Thurms verlangt. Man muß also aus jenen diese finden, welches Herr v. D. das Centriren der Winkel nennt, 101 u. f. S. lehret, und dazu Tafeln berechnet hat. Die Charte aus dieser Messung zu zeichnen, will Herr von D. nicht, daß man die gemessenen Winkel der Dreiecke auf das Papier tragen sollte, sondern er berechnet trigonometrisch jedes Ortes Entfernungen von zwei gegebenen Linien, die mit einander rechte Winkel machen. (Man wird sich doch zu dieser Zeichnung eines Maasstabes bedienen, der schwerlich genauer als in tausend Theile getheilt seyn wird. Ein solches Tausendtheilchen wird zuweilen bey einer Charte, die eine große Gegend fassen soll, eine Ruthe u. d. g. gelten müssen, und genauer wird man also die Stellung der Orter durch das angewiesene Verfahren nicht finden, als auf solche Größen, statt deren Tausendtheilchen des Maasstabes angenommen werden. Nun kann man vermittelst eines tausendtheilichten Maasstabes Winkel ziemlich genau, und meistens auf 4 bis 5 M. verzeichnen. Sollte dieses Verfahren in der Zeichnung nicht die nöthige Richtigkeit fast so gut als die hier vorgeschlagene Art, und ohne die so mühsame Berechnung geben?) Auf der 113 u. f. S.

wird ein allgemeines Meßwerkzeug beschrieben, dazu Herr von D. von dem Stativ eines Teleskops Anlaß genommen, das der geschickte Künstler in Augsburg Herr Brander für die Akademie verfertigt. In dieser Stativs Beschreibung befindet sich ein Wort, das seiner Ungewöhnlichkeit wegen dem Leser anstößig seyn wird. Jedermann weiß was eine Schraubennutter ist. Die in sie hinein gehörige Schraube, hat bisher noch keinen eignen Namen gehabt, hier heißt sie: Schraubenvater. Vielleicht ist dieses Wort nicht so analogisch gemacht als es dem ersten Ansehen nach scheint, denn es scheint als ob Mutter bey der Schraube nicht mater, sondern vterus oder den Eingang dazu, bedeuten sollte, und da möchte sich das correlatum dazu nicht wohl nennen lassen). Das Wesentliche der Branderischen Vorrichtung besteht darinnen, daß das Teleskop längst dem Durchmesser eines verticalstehenden halben Kreises befestigt ist, der sich durch eine Schraube in der Verticalfläche drehen läßt, dadurch das Teleskop auf jede gegebne Höhe sehr scharf kann gestellt werden. Dieses hat der Ehurf. Münz- und Berggrath Herr von Limprun auf das Fernrohr zu einem Meßinstrumente angewandt und Herr von D. noch eine Horizontalsscheibe die eben so gedreht wird, beygefügt. Wenn diese Kreise 8 bis 9 Z. im Durchmesser haben, glauben sie dadurch die Winkel so genau als mit Quadranten von 3 bis 4 Fuß im Halbmesser zu beobachten. Es kömmt, wie leicht zu erachten, hier alles auf die Vollkommenheit der Schraubengewinde an, und Herr von D. versichert, daß ein nach diesen Ges

danken

danken verfertigtes Werkzeug, wo die Kreise etwa 9 3. im Durchmesser haben, einerley Winkel, von verschiedenen Punkten der eingetheilten Kreise an gemessen genau einerley Zahl von Graden, Minuten und Secunden gehalten. Herr von D. zeigt den Gebrauch dieses Werkzeuges, seine Vorzüge, und was bey Einschneidung der Schrauben zu beobachten ist, wozu freylich ein sehr geschickter Künstler gehört.

III. Jldephons Kennedys D. S. B. Abhandlung von den Morästen. Solche wässerichte Gegenden, die doch mit Gras, Binsen, u. d. g. überwachsen sind, finden sich in Bayern häufig. Herr K. sucht sie nutzbar zu machen. Hiezu schlägt er 142 S. die Ableitung des Wassers vor, die aber schwer fällt, wenn man nicht genug Abhang hat, oder das Erdreich thonig ist, oder Quellen da sind u. s. w. deswegen ist man auf die Durchschneidung mit Gräben gefallen, von der 144 u. f. S. gehandelt wird, worauf auch einigermaßen gewiesen wird, wie solche Plätze zu Viehweiden zuzurichten sind. Die Schrift ist an nützlichen Vorschriften reich, die sich auf Kenntniß der Natur gründen.

IV. Joh. Ant. v. Wolter Churf. Geh. Raths und Protomedici Nachricht von dem Torfe, worinnen bewiesen wird, daß der Rauch des Torfes der Gesundheit nicht im mindesten schädlich sey. Der Beweis beruhet theils auf chymischen Untersuchungen, dergleichen schon Joh. Hartm. Degner angestellt, und die in dem Torfrauche nichts schädlichs anzeigen als im Holzrauche, theils auf dem so alten und allgemeinen Gebrauch des Torfes zumal in Holland. (Der letzte

Grund den Herr von W. am meisten ausführt, möchte wohl nicht überzeugender seyn, als wenn man behaupten wollte, es sey keine Gefahr, daß das Meer Dämme durchreisse, weil ja so viel Länder an der See ihre Sicherheit bloß Dämmen überlassen müssen; denn auch die Holländer müssen Torf brennen. Da indessen der physische Grund seine Richtigkeit hat, so wird Herr v. W. wohl durch den historischen bey denen den meisten Eindruck machen wollen, die sich mehr nach Exempeln als nach Einsichten richten, und sein Endzweck ist patriotisch, den Torf, den man in Bayern findet, zur Ersparung des Holzes gewöhnlich zu machen.)

V. Carl Aug. Scheidts Versuch einer praktischen Anleitung Steinkohlenlager in ihrem Gebürge aufzusuchen und zu bearbeiten. Herr Lehmann in seiner Geschichte der Flözgebirge hat zu Auffuchung der Steinkohlen einen guten Grund gelegt, Trieswald aber in den Abh. der schwedischen Akad. d. W. Nachrichten von allem was zur Kenntniß der Steinkohlen gehört, ertheilt. Herr Sch. aber klagt über die Undeutlichkeit des Uebersetzers, der vermuthlich auch den Schweden nicht überall recht verstanden, als worzu ein Bergmann gehört. (Diese Aufsätze befinden sich in dem ersten Theile der Abhandlungen, die nicht vom Herrn Pr. Kästner übersetzt sind) Herr Sch. hat indessen aus dieser Quelle geschöpft, das Undeutliche aufgeklärt, die Ordnung etwas geändert, und seine eigene Kenntniß und Erfahrung beygebracht.

VI. Jac. Christian Schäfers Sr. K. M. in Dänemark Diaths, Abbildung und Beschreibung zweyer

zweyer wahren und falschen Versteinerungen. Dieses ist der berühmte Insektenforscher zu Regensburg, welches deswegen zu erinnern ist, damit man ihn nicht etwa in Dänemark suche. Die beyden falschen Versteinerungen die Herr Sch. selbst gefunden, sind Steine, auf deren einem man sich hebräische Buchstaben, auf dem andern ein Thier einbilden kann. Herr Sch. wendet mehr als einen Bogen an, zu beweisen, daß diese Dinge keine wirklichen Versteinerungen sind, und ihren Ursprung dem Gewässer, Regen und Witterung zu danken haben. Nachdem folgt wieder ein langer Beweis, daß es wahre Versteinerungen gebe, und die beyden hier angeführten Beispiele sollen versteinerte Früchte seyn, welches auf dem Originale deutlicher zu sehen seyn muß als auf den Abbildungen. Was es aber für Früchte sind, weiß Herr Sch. nicht. Dieser Aufsatz würde statt dritthalben Bogens nicht viel über ein Quartblatt geworden seyn, wenn er nur das enthielte, was in Schriften einer Akademie der Wissenschaften gehört, und auch noch alsdenn wäre er das schlechteste Stück der ganzen Sammlung gewesen, die so viel Vortrefliches enthält. Die gute deutsche Schreibart welche in diesen Aufsätzen gebraucht worden, verdient bey einem Bayrischen Werke wohl auch gerühmt zu werden. Die ruhmwürdigen Bemühungen dieser Gelehrten werden aber hoffentlich machen, daß man gute Schreibart und gründliche und nützliche Kenntnisse an ihren Landsleuten nicht mehr als was ungewöhnliches bewundern wird.